

VORURTEILE (2)

In unserer Serie über Vorurteile gegenüber ausländischen Mitbürgern wird heute das häufig gehörte Argument untersucht, die Portugiesen möchten sich gar nicht in Luxemburg integrieren, wollten lieber unter sich bleiben, ihre Eigenstän-

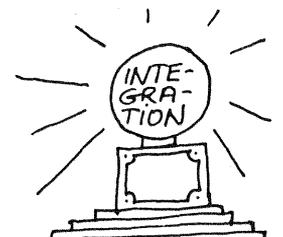
digkeit bewahren. Oft wird dieser Behauptung noch ein Hinweis auf die Italiener, die sich angeblich sehr gut integriert haben, hinzugefügt. Zuerst sei kurz auf diesen Vergleich mit der italienischen Einwanderung eingegangen.

3 - HABEN DIE ITALIENER SICH BESSER INTEGRIERT?

Wer die sozialgeschichtliche Entwicklung Luxemburgs in den letzten hundert Jahren einigermaßen kennt (1), wird die Behauptung, die Italiener haben sich besser und schneller integriert, schnell als historisch unhaltbar zurückweisen müssen. Die italienische Einwanderung, die etwa in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts parallel zum Aufschwung in der luxemburgischen Eisenindustrie begann, war bis zum 2. Weltkrieg eine zeitlich begrenzte, rein männliche Wanderbewegung. Die Männer, verheiratet oder ledig, kamen im Frühjahr nach dem Norden, um hier zu arbeiten, und gingen im Spätherbst in ihre Heimatdörfer zurück oder suchten sich einen andern Arbeitsplatz in Nordeuropa. Andere blieben auch mal den Winter über hier. Doch in allen Fällen war diese Periode der Arbeit in der Fremde für die Betroffenen eher kurz. Selten verließ einer sein italienisches Heimatdorf für länger als 5 Jahre. Die Fluktuation unter diesen Wanderarbeitern war also sehr groß und die Zahl der Italiener, die in Luxemburg gearbeitet haben, dürfte an die halbe Million heranreichen. (Die Zahlen der Volkszählungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind in bezug auf die Italiener dadurch verfälscht, daß die Zählungen jeweils am 15. Dezember stattfanden, wenn die meisten von ihnen im Süden weilten.)

Sicher gab es unter den Italienern auch solche, die hier hängenblieben, hier heirateten oder Frau und Kinder nachkommen ließen. Es waren dies vor allem Geschäftsleute, die hier Läden mit typischen Waren für ihre Landsleute sowie Wirtsstuben für deren Geselligkeit eröffneten. Quantitativ stellen sie eine ganz kleine Minderheit unter den Italienern dar, die insgesamt in Luxemburg gearbeitet haben. (Zahlen sind leider nicht verfügbar, weil es keine globalen Statistiken über die Aufenthaltsdauer gibt. Die Volkszählungen stellen nur Momentaufnahmen dar.) Allerdings gelang einigen von ihnen ein ganz respektable Aufstieg - zu denken ist an Bauunternehmer wie Achille Giorgetti, an die Nudelfabrikanten Massimo und Vittore Crescentini, u.a.m. -, so daß sich

deren anfangs recht ungewohnte Namen auch den Luxemburgern schnell einprägten und so den Eindruck einer insgesamt gelungenen Integration vermittelten. Zu diesem Eindruck hat wahrscheinlich auch die Übernahme gewisser italienischer Eigen-



CULTURE

DROIT DE VOTE

EDUCATION

LOGEMENT

GRACIEUSEMENT
OFFERT PAR LE
GOUVERNEMENT
LUXEMBOURGEOIS.

R.S. 88

AUFENTHALTSDAUER DER AUSLÄNDER ZU BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS

Kasten 1	Esch 1900-1925	Düdelingen 1898-1912	Differdingen 1904-1913
weniger als 100 Tage			36.32%
weniger als 5 Monate		51.55%	
weniger als 300 Tage	65.53%		74.88%
weniger als ein Jahr	70%	72%	80%
mehr als 3 Jahre			2.74%
nur ein Aufenthalt	75%	75%	83.2%

Quelle: Paul DIDLINGER, Die Entwicklung der ausländischen Bevölkerung der Stadt Esch/Alzette von 1900-1925, Luxemburg, 1978; Robert WEBER, Die Ausländer in Düdlingen um die Jahrhundertwende, s.l., 1982; Jean REITZ, L'immigration étrangère au début du XXe siècle (1898-1914), Nancy, 1984 (alle Arbeiten unveröffentlicht).

narten, z. B. auf kulinarischem Plan, beigetragen, wobei der genaue Zeitpunkt von deren Integration in die Luxemburger Küche noch zu ermitteln wäre und damit auch die Frage offen bleibt, ob nicht eher die Italiener diese Eßgewohnheiten mitgebracht haben.

Auch nach dem 2. Weltkrieg kamen noch nur italienische Männer, die beim Wiederaufbau halfen. Unter Bauhandwerkern gilt heute noch das Italienische als grundlegende Umgangssprache: ein Zeichen der guten Integration dieser italienischen Maurer? Von einer größeren Einwanderung bleibender Dauer war auch zu diesem Zeitpunkt keine Rede. Das wurde Mitte der 50er Jahre vollends klar, als mit dem Wiederaufschwung der italienischen Wirtschaft, vor allem in Norditalien, immer weniger Arbeiter aus dem Süden nach Luxemburg kamen und sogar solche, die hier arbeiteten, immer häufiger nach den Ferien nicht mehr zurückkamen. Zwischen 1956 und 1974 gab es z. B. auf 100 neueingestellte Italiener 113 Abgänge. Deshalb war die Luxemburger Regierung darauf angewiesen, endlich eine bewußte Einwanderungspolitik zu betreiben. Sie versuchte es zuerst mit Hilfe der neugegründeten EWG über den Weg einer Erleichterung der Familienzusammenführungen, in der Hoffnung, gleichzeitig das sich abzeichnende demographische Defizit in den Griff zu bekommen. Die Italiener sollten Frau und Kinder mit nach Luxemburg bringen. Die Zahl der Italiener stieg in der Tat von 1947 bis 1960 von 7622 auf 15708 und bis 1966 nochmals auf 24902. Die

Kinder blieben auch häufig im Lande wohnen, selbst wenn die Eltern nach der Pensionierung des Vaters zurück nach Italien gingen.

Insgesamt kann man aber nicht von einer gut und schnell integrierten Bevölkerung sprechen: Schon 1970 war ihre Anzahl schon wieder auf 23490 zurückgegangen und diese Zahl sinkt ständig. Auch bei den Naturalisationen merkt man, daß die zugewanderten Italiener sich noch keineswegs hier definitiv zuhause fühlen, was man ja bei einer gelungenen Integration voraussetzen dürfte. Zwischen 1956 und 1979 haben z. B. nur 1501 Italiener die luxemburgische Nationalität beantragt, weiter 1670 erwarben diese durch Option. Diese Zahlen stellen 28,5% aller Naturalisationen im genannten Zeitraum dar: ein Prozentsatz, der eindeutig unter jenem Anteil liegt, den die Italiener in der gesamten ausländischen Bevölkerung ausmachten. Bei der Volkszählung von 1981 wurden nur 4260 Luxemburger erfaßt, die früher Italiener waren: 1,6% der Luxemburger Bevölkerung. 6,4% aller Luxemburger hatten irgendwann einmal eine ausländische Nationalität. Die so zahlreich ein- bzw. durchgewanderten Italiener machen darunter also keineswegs die Mehrheit aus. Allerdings kann man sagen, daß jene Italiener, die heute, nach über 100 Jahren italienischer Einwanderung, in Luxemburg wohnen, ziemlich fest dort etabliert sind. Von 22257 Italienern, die 1981 hier wohnten, waren deren 8380 (= 37,7%) hier geboren. Ob sie einmal Luxemburger werden, bleibt eine offene Frage.

4 - WOLLEN DIE PORTUGIESEN SICH NICHT INTEGRIEREN?

Sieht man sich die lange Zeit an, die die Italiener brauchten, um sich halbwegs hier wohlfühlen bzw. um von der einheimischen Bevölkerung akzeptiert zu werden, wird man den Vorwurf an die Adresse der Portugiesen, sie wollten sich nicht integrieren, schon als einfach verfrüht zurückweisen müssen. Auch bei den italienischen Einwanderern gab es kaum eine Familie, wo die erste Generation,

die nach Luxemburg eingewandert war, auch im Alter hier geblieben ist. Ihren z. T. lebenslangen Traum mit gefüllten Taschen in die Heimat zurückzukehren, haben alle sich spätestens nach der Pensionierung erfüllt. Und anfangs recht häufig schon viel früher. Die ersten Portugiesen kamen aber erst Mitte der 1960er Jahre ins Land. Das heißt, daß sie zur Zeit in erster, höchstens zweiter

Generation hier leben. Eine Aussage über ihren definitiven Verbleib ist also noch gar nicht möglich.

Tatsache ist allerdings, daß ihre Präsenz der Luxemburger Gesellschaft viel größere Probleme bereitet als jene der Italiener. Das hängt mit dem völlig anderen Immigrationsmodell zusammen, das bei der portugiesischen Einwanderung spielte. Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre ging, aus den oben genannten Gründen, die Luxemburger Regierung dazu über, die Einwanderung ganzer Familien an Stelle von einzelnen Männern zu fördern. Davon machten aber nicht wie erhofft die Italiener Gebrauch sondern die Portugiesen. Durch die Präsenz ausländischer Familien stellten und stellen sich aber ganz andere Probleme: es müssen größere Wohnungen zur Verfügung stehen, die Kinder müssen hier ausgebildet werden, der Kontakt unter Landesgenossen führt zu umfangreicheren Veranstaltungen, usw. Schließlich kann auch nicht übersehen werden, daß Kontakte mit Einheimischen nicht mehr so notwendig sind wie bei den Italienern, da ein Portugiese leichter auch hilfsbereite Landesgenossen findet.

Als Beispiel für die portugiesische Verweigerung einer Integration wird häufig die Forderung nach adaptierten Schulprogrammen für diese Kinder genannt. Frau Hilda Rau-Scholtus trieb diese "Argumentation" auf die Spitze, als sie in einem Memorandum sowie in einer Rede vor dem hauptstädtischen Gemeinderat meinte, solche schulische "Extrawürste" würden gerade eine Integration der Kinder in die Luxemburger Gesellschaft verhindern, und von einer beabsichtigten kulturellen Unterjochung der Luxemburger durch die Portugiesen sprach. Hier zeigt sich ganz besonders deutlich, wie Vorurteile nicht nur auf einem absoluten Mangel an Information beruhen, sondern eben auch leicht zu demagogischen Volksverhetzungen mißbraucht werden können.

In Wirklichkeit sollen Fördermaßnahmen zugunsten der francophonen (nicht nur der portugiesischen) Schüler/innen keineswegs zu einer Getto-bildung in der Schule führen. Sogenannte francophone Klassen sollen keine Klassen sein, in denen alle Fächer auf französisch unterrichtet werden,

sondern solche, wo verstärkt deutsch gelehrt wird, mit Methoden, die francophonen statt luxemburgischen Schülern angepaßt sind! Auch die Forderung nach einer Förderung des Muttersprachenunterrichts, sogar seiner Integration in den normalen Stundenplan (vgl. "forum"-Dossier Nr. 61/1983), hat nicht zum Ziel, diese Kinder zu portugiesischen Nationalisten zu erziehen, sondern das auf Grund ihrer Entwurzelung gestörte Selbstvertrauen vor allem in der ersten schulischen Lernphase, insbesondere bei der Alphabetisierung, zu stärken und dadurch die Offenheit des Kindes für das Andere, das Fremde, eben auch das Luxemburgische zu fördern. Und das gleiche gilt für das luxemburgische Kind, das dem jungen Portugiesen viel offener entgegentritt, wenn es erfährt, daß dessen Muttersprache auch Schulfach ist. Der Abbau von Vorurteilen wäre bei einer interkulturellen Erziehung, wie sie 1984 in einem Memorandum der ASTI ausführlich beschrieben wurde, ganz gewiß und Luxemburg bräuchte keinen Le Pen zu fürchten und keine nationalen Überlebensängste zu pflegen. Doch von solchen Dokumenten der ASTI geht bei Luxemburger Politikern, die die ASTI-Forderung nach dem Wahlrecht ablehnen, um "die wahren Probleme der Ausländer zu lösen", seltsamerweise nie die Rede.

Wie wenig die politisch Verantwortlichen in Luxemburg diese Probleme ernst nahmen und nach Lösungen suchten, wurde schon in der ersten Folge dieser Serie dargestellt und soll hier nicht wiederholt werden. Erinnerung sei nur an die parlamentarische Orientierungsdebatte Anfang 1983, die allenfalls zu seichten "Empfehlungen" des Unterrichtsministers an die Bürgermeister geführt hat, aber keineswegs zu ernsthaften Lösungsvorschlägen, so daß weiterhin sowohl Luxemburger als auch ausländische Kinder mit einer Schule vorlieb nehmen müssen, die den berechtigten Interessen keiner der beiden Gruppen gerecht wird und Schulangst, Mißerfolg und Arbeitslosigkeit vorprogrammiert, von der Anmeldung Luxemburger Kinder in andern weniger von Ausländern "verseuchten" Wohnvierteln und der Abwanderung in Schulen des nahen Auslands nicht zu reden.

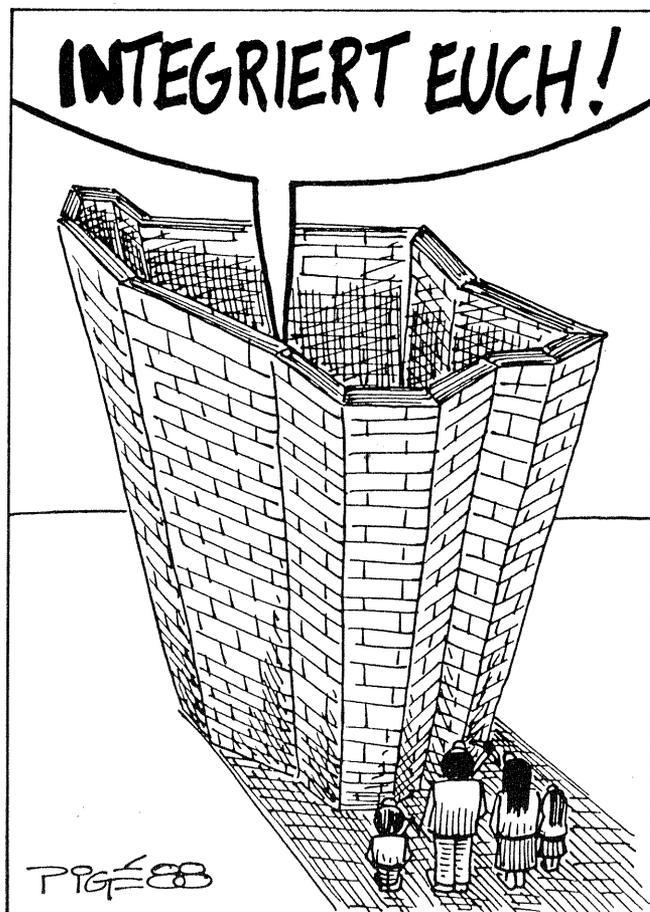
Um auf die Ausgangsfrage nach einer gelungenen

GESCHLECHT DER AUSLÄNDER IM JAHRE 1910:

	Esch	Düdelingen	Differdingen
Frauen:	5.8%	4.9%	18.6%
Italienerinnen:	3.0%	3.3%	8.8%
Deutsche:	13.1%	21.2%	32.2%
ledige Männer:		64%	
verheiratete Männer:		35.1%	
ohne Familie in Luxbg.:		71.5%	
		1898-1912	1904-1913
Kinder unter 14 J.		weniger als 1%	2.98%

Quelle: wie Kasten 1

Kasten 2



oder abgelehnten Integration zurückzukommen, muß auch die Frage nach deren Definition gestellt werden. Oben wurde sie implizit mit der Annahme der luxemburgischen Nationalität gleichgestellt. Ob auch jene 150%-Luxemburger, die lauthals die Forderung nach "Naturalisation statt Wahlrecht" erheben, sich bewußt sind, daß die Volksgruppe mit dem höchsten Anteil an Naturalisationen die Capverdianer sind? Luxemburger mit schwarzer Hautfarbe! Die oft aufgestellte Behauptung, das Luxemburger Gesetz mache eine Naturalisation besonders leicht, so daß ein Wahlrecht für Ausländer sich erübrige, soll in einer nächsten Folge untersucht werden.

Integration muß m. E. sicher auch bedeuten, daß ich mich für das gesellschaftliche und politische Leben in meiner neuen Heimat interessiere. Wie aber soll dieses Interesse bei den ausländischen Arbeitnehmern geweckt werden, wenn ihnen jede politische Rechte vorenthalten werden. Es ist bekannt, wie wenig sich wahlberechtigte Luxembur-

ger für Politik und gesellschaftspolitische Fragen interessieren. Kann man sich vorstellen, daß dieses Interesse bei Nicht-Wahlberechtigten größer ist?

Selbst bei Vereinigungen ohne Gewinnzweck (a.s.b.l.) müssen 3/5 der Teilhaber luxemburgischer Nationalität sein, zumindest um vor Gericht auftreten zu können. Ausländische Arbeitnehmer zahlen wie ihre Luxemburger Kollegen ihren Pflichtbeitrag zu der zuständigen Berufskammer, wahlberechtigt sind sie auch hier nicht. Wählbar in eine Arbeiterdelegation sind die Portugiesen ohne Einschränkung erst seit ihr Land EG-Mitglied geworden ist. Verschiedenenorts wurden zum Zweck der besseren Integration der Ausländer und ihrer Beteiligung am Gemeindeleben Konsultativkommissionen für Ausländerfragen mit ausländischen Mitgliedern geschaffen. Durch das neue Gemeindegesezt sollen sie in Gemeinden, deren Einwohnerschaft zu mehr als 20% aus Ausländern besteht, sogar zur Pflicht werden. Doch der in solchen Fragen sehr gut informierten ASTI ist kein einziges Beispiel bekannt, wo die Meinung dieser Kommissionen über den Schubladen des Schöffentates hinausgelangt wäre. Nicht besser ging es dem "Conseil National de l'Immigration", der seit seiner Schaffung im Jahr 1976 bei ganzen 3 (drei) Gesetzesprojekten um sein Gutachten gefragt wurde, das aber nie beachtet wurde, und selbst bei solchen Gesetzen, die die Ausländer in Luxemburg direkt betreffen, weigerte sich der Innen- und Familienminister, seinen Rat einzuholen. Rezentestes Beispiel ist das neue Gemeindegesezt, zu dem der CNI vor Jahren ungefragt ein Gutachten abgab, das der Innenminister sich weigert, an die Parlamentarier weiterzuleiten.

Die Frage stellt sich demnach m. E. nicht, ob die Portugiesen sich nicht integrieren wollen, sondern ob die Luxemburger das wollen, und wie sie ihnen dann eine Chance dazu geben.

m.p.

(1) Als ersten Überblick kann ich in diesem Zusammenhang nur das von der ASTI herausgegebene Buch: "Letzebuerg de Letzebuerg? Le Luxembourg face à l'immigration", Editions Guy Binsfeld, Luxembourg, s. d. (1985), empfehlen, das eine umfangreiche Bibliographie enthält. Über die italienische Einwanderung im besonderen informieren ausgezeichnet: Gilbert Trausch, L'immigration italienne au Luxembourg des origines (1890) à la grande crise de 1929, in: Hémecht 33 (1981), p. 443-471; Benito Gallo, Immagini dell'immigrazione italiana in Lussemburgo. L'immigration italienne au Grand-Duché de Luxembourg en images, Imprimerie Saint-Paul, Luxembourg, 1983, und derselbe, Les Italiens au Grand-Duché de Luxembourg. Un siècle d'histoire et de chroniques sur l'immigration italienne, Imprimerie Saint-Paul, Luxembourg, 1987.